

Salvatore COSENTINO, *Byzantine Sardinia between West and East. Features of a Regional Culture*, Millennium 1 (2004) S. 329–367. – Der Vf. dieser bemerkenswerten Fallstudie zu einer abgelegenen Provinz des römisch-byzantinischen Reiches kann nachweisen, daß die gängige Vorstellung von einer kulturellen Isolierung des byzantinischen Sardinien im frühen MA unzutreffend ist. Die häufige Erwähnung der Insel in byzantinischen, islamischen und päpstlichen Quellen, aber auch zahlreiche griechische Inschriften des 10. und 11. Jh. sowie archäologische und numismatische Funde sprechen dafür, daß sie in byzantinischer Zeit keineswegs im Abseits lag und auch keine „arme“ Region war. Im späten 11. Jh. sind erstmals Personen mit italienischen Namen in herrschender Stellung auf der Insel bezeugt. Ab dieser Zeit gleitet Sardinien mehr und mehr in den kulturellen und politischen Einflußbereich der Handelsstädte Genua und Pisa hinüber. Franz Tinnefeld

Thomas DESWARTE, *De la destruction à la restauration. L'idéologie du royaume d'Oviedo-León (VIII^e–XI^e siècles)* (Cultural Encounters in Late Antiquity and the Middle Ages 3) Turnhout 2003, Brepols, XIII u. 411 S., ISBN 2-503-51305-0, EUR 80. – D. nimmt eine Neubewertung der „Reconquista“ vom Untergang des Reichs von Toledo (711) bis zum Tod König Alfons' VI. (1109) vor. Dabei will er über die kriegerische Bedeutung des umstrittenen Begriffs „Reconquista“ hinaus das politische Denken und die asturisch-leonesische „Psychologie“ (S. 2) ergründen. Neben den im Untersuchungszeitraum entstandenen Schriftquellen berücksichtigt er hierzu auch architektonische und archäologische Quellen sowie den Bereich der Symbolik, beispielsweise bezüglich der Bedeutung des im asturisch-leonesischen Reich intensiv betriebenen Kreuzeskultes. – Im ersten Teil seines Buches hebt er die Berufung der asturisch-leonesischen Könige auf die westgotischen Traditionen hervor. Anders als viele Historiker vor ihm betont er die kulturelle Kontinuität zum Westgotenreich. Das Bemühen der asturisch-leonesischen Könige habe vor allem darin bestanden, politisch und institutionell am Gotenreich wieder anzuknüpfen. Diese „Restauration“ sei das eigentliche Movers der Epoche gewesen, der Gedanke der Wiedereroberung sei als ein Teil dieses Bemühens zu begreifen. – Diesen Leitgedanken breitet er im zweiten und dritten Teil des Buches aus, wo er die Ausgestaltung der Königsherrschaft, den Hispania-Begriff, die (Wieder-)Bevölkerungspolitik („repoblación“) und den spirituellen Hintergrund ausleuchtet. Vor allem D.s Erörterungen zum Bedeutungsgehalt der sogenannten leonesischen Kaiseridee bereichern die Diskussion um neue und wertvolle Aspekte. Der Umfang seines Themas hat D. aber offenbar dazu gezwungen, stark zu selektieren. Was seinen eigenen Thesen widerspricht, wird oft nur pauschal abgehandelt, Unvereinbares häufig lediglich in der Fußnote mit einem „contra“ vermerkt. Manche wichtige Argumente und Aspekte bleiben völlig unerwähnt, selbst wenn D. die entsprechende Arbeiten erwiesenermaßen kennt und an anderer Stelle sogar aus ihnen zitiert. Einige Fragen werden auf diese Weise zwar in sich konsistent, aber dennoch nur cursorisch behandelt und es kommt zu Ungenauigkeiten, wo sie vermeidbar gewesen wären. So wird z. B. die Cámara Santa in Oviedo ohne weiteres als „partie